

Bildung:

Drei Lernzielebenen

■ Wissen

■ Wenn ich nichts weiß, kann ich nichts.

- Wie kann ich eine Fremdsprache sprechen, wenn ich kein Vokabelwissen habe?
- Wie kann ich mitbestimmen, wenn ich die demokratischen „Spielregeln“ nicht kenne?

■ Können:

■ Wenn ich etwas nicht kann, wie will ich Entsprechendes wollen?

- Wie will ich mich für Völkerverständigung einsetzen, wenn ich mich nicht verständlich machen kann
- Wie will ich mich für Demokratie betätigen, wenn ich die demokratischen Spielregeln nicht kann bzw. beherrsche?

■ Wollen:

■ Wenn ich nichts will, wer bin ich dann?

- Wie soll ich zu meiner Identität kommen, wenn ich nicht reden will?
- Wie soll ich dazugehören, wenn ich nicht demokratisch mitmachen will?

Bildung:

Graffito vom Berliner Alexanderplatz dazu:

Wenn ich nur darf,
wenn ich soll,
aber nie kann,
wenn ich will,
dann mag ich auch nicht,
wenn ich muss.

Wenn ich aber darf,
wenn ich will,
dann mag ich auch,
wenn ich soll,
und dann kann ich auch,
wenn ich muss.

Denn schließlich:
Die können sollen,
müssen wollen dürfen.

Bildung:

Analyse und Kritik des Graffito

- Welcher Aspekt aus den Lernzielebenen fehlt auf dem Graffito?
 - oder:
- Warum ist das Graffito ein typisches Schüler-Graffito?
 - Ein Zitat als Tipp: „Verführung zum Lernen, statt Zwang zum Büffeln“¹
- Worin wird im Zitat der zuvor gesuchte Aspekt deutlich?
 - **Genau: Im Wort „Zwang“**
 - SuS erfahren Schule und Bildung leicht als Zwang. Sie sollen etwas, dürfen aber nicht und wenn sie dürfen, wollen sie nicht.
 - Erziehung, die Ziele verfolgt, muss sich fragen, wie sie es hinbekommt, dass das, was die SuS wollen sollen, auch von den SuS gewollt wird.
- Wie realisiert man **„wollen sollen“**?
 - Tipp: Unsere „Interkulturelle Pädagogik“² – Sie verlangt ja auch, dass sich Menschen erfolgreich in unsere demokratische Gemeinschaft integrieren wollen sollen.

¹ Rolf Wernstedt, Marei John-Ohnesorg (Hrsg.): Bildungsbegriff im Wandel - Verführung zum Lernen statt Zwang zum Büffeln (Friedrich-Ebert-Stiftung 2007)

² Peter Löcher: Interkulturelle Pädagogik: <http://www.ploecher.de/2016/Q2-13-PA-LI-16/Interkulturelle/Interkulturelle-PA-2016-17.pdf>

Bildung:

Interkulturelle Pädagogik und demokratische Bildung

- Wenn der Kernsatz interkultureller Pädagogik stimmt, der lautet:
 - *Ob die beschriebene freie Lebensart, immer wieder neu um die vorläufig gültige (.) gemeinsame Wahrheit zu ringen, auf Dauer erhalten bleibt, hängt davon ab, ob es uns alltäglich in unserer realen demokratischen Lebenspraxis gelingt, (...) allen Kindern praktisch zu beweisen, dass dieses freie Zusammenleben im gegenseitigem Respekt vor den Wahrheiten der Anderen die coolere Lebensart ist, deren Anhängern ich mich gerne freiwillig anschließen will.*
- dann kann Erziehung zu demokratischer Bildung nur dann funktionieren,
 - wenn alles „Wollen Sollen“ zwangfrei abläuft,
 - weil das, was gewollt werden soll, praktisch im Leben abgestimmt überzeugt.
- Demokratische Bildung verlangt dann
 - Einlassen der SuS auf die Lerninhalte nach Wissen, Können und Wollen
 - Zulassen der LuL, dass die SuS nur wollen, was sie demokratisch praktisch überzeugt

Bildung:

Hartmut von Hentig¹

Bildung hat drei Bestimmungen:

1. Sie ist erstens das, was „der sich bildende Mensch“ aus sich zu machen sucht, ein Vorgang mehr als ein Besitz. Diesem Streben folgt er auch unabhängig von der Gesellschaft. Das ist die persönliche Bildung, die freilich stark von der Kultur bestimmt wird, in der einer aufgewachsen ist, die aber auch ohne sie Geltung hat.
2. Bildung ist zweitens das, was dem Menschen ermöglicht, in seiner geschichtlichen Lage zurechtzukommen: das Wissen und die Fertigkeiten, die Einstellungen und Verhaltensweisen, die ihm helfen, sich in der Welt zu orientieren und in der arbeitsteiligen Gesellschaft sowohl zu überleben wie nützlich zu sein. Das ist die praktische Bildung. („Technai“ hätten die Griechen dazu gesagt.)
3. Bildung ist drittens das, was der Gemeinschaft erlaubt, gesittet und friedlich, in Freiheit und mit einem Anspruch auf Glück zu bestehen. Sie richtet den Blick des Einzelnen auf das Gemeinwohl, auf die Existenz, die Kenntnis und die Einhaltung von Rechten und Pflichten, auf die Verteidigung der Freiheit und die Achtung für Ordnungen und Anstand. Sie ist für die „dikaiosyne“, die richtige Balance, in der Gesellschaft zuständig. Sie hält zur Prüfung der Ziele, der Mittel und beider Verhältnis zueinander an. Sie befähigt zur Entscheidung angesichts von Macht und begrenzten Ressourcen in begrenzter Zeit. Das ist die politische Bildung; um ihretwillen muss es die öffentliche Pflichtschule geben; den anderen Aufgaben könnte anders genügt werden.

Alle drei Bildungsaufgaben haben wir der Schule übertragen. Keine darf der anderen geopfert werden. Der Schule freilich fällt es nicht leicht, sie in Einklang und Gleichgewicht zu halten.

¹ Hartmut von Hentig: Die Schule neu denken (Weinheim/Basel 2003) S. 26ff